

8<sup>o</sup>

H. eccl.

320

H. E. 320.

# urze Geschichte

der

Kolonie und protestantischen Pfarrgemeinde

zu

Groß-Karolinenfeld,

so wie

der Erbauung und Einweihung der protestantischen Kirche  
dasselbst.

---

Von

Johann Stephan Trekel,

protestantischem Pfarrer zu Groß-Karolinenfeld.

---

Preis 24 Kreuzer.

Wer mehr giebt, dem wird Gott lohnen, da der Ertrag  
zum Besten der neuen Kirche bestimmt ist.

---

S u l z b a c h,

gedruckt mit des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Schriften.

1 8 2 3.



---

## Vor Erinnerung.

---

Die Erbauung einer protestantischen Kirche — der ersten — in den obern Landen des ehemaligen Herzogthumes Baiern ist für den, der die Religions-Verhältnisse dieser Gegend und die Geschichte vergangener Zeiten einigermaßen kennt, kein unwichtiges Ereigniß. Der gegenwärtige Pfarrer an dieser Gemeinde glaubte von demselben Veranlassung nehmen zu dürfen, einige Notizen über diese Gemeinde und Kirche zur weiteren Verbreitung dem Drucke zu übergeben, theils um seinen evangelischen Mitbrüdern im bairischen Königreiche Nachricht zu ertheilen über die Entstehung und den gegenwärtigen äußern und innern Zustand dieser entlegenen, ganz isolirten protestantischen Gemeinde, theils um über die gewissenhafte Verwendung der zur Erbauung der Kirche eingegangenen wohlthätigen Gaben Aufschluß zu geben, theils endlich, um durch diese kleine Druckschrift der neuen ganz vermögenslosen Kirche einige Unterstützung zu verschaffen.

Nach erhaltener höchster Erlaubniß des königlichen protestantischen Ober-Consistoriums zu München vom 25ten Oktober dieses Jahres beeilte er sich, seinen Plan auszuführen, und übergiebt nun diese Blätter dem wohlwollenden Leser, mit der Bitte um Nachsicht, wenn er darinnen manche Data und spezielle Angaben finden wird, die für ihn weniger Interesse haben dürften.



## I.

### Entstehung — Bildung, äußerer Zustand der Kolonie Groß-Karolinenfeld.

Im Angesichte einer majestätisch-schönen Reihe bayerischer und tirolischer Hochgebirge, die in einem Halbkreise von wenigstens 40 Stunden sich ausdehnen, und in ihrer nächsten Nähe nur 4 Stunden entfernt sind, liegt die Ansiedelung Groß-Karolinenfeld,  $1\frac{1}{2}$  Stunde nordöstlich von dem Rentamts-Sitze Miling und  $1\frac{1}{4}$  Stunde nordwestlich von dem Landgerichts-Sitze und hinlänglich bekannten Badeorte Rosenheim. An dem untersten nördlichen Ende des Dorfes läuft in geringer Entfernung die Landstraße vorüber, welche von Rosenheim über Ebersberg nach München führt. Während ringsumher die ganze Gegend längst angebaut war, und in der Gegend Rosenheims schon zu der Römer Zeiten (die Aufgrabungen römischer Alterthümer — zum Theil nur  $\frac{1}{2}$  Stunde von Karolinenfeld, in dem Orte Westerdorf — sind bekannt) Niederlassungen gewesen zu seyn scheinen: lag der bedeutende Strich Landes, den jetzt die Kolonie zum Theil einnimmt, öde und unangebaut, war selbst unzugänglich. Er gehört zu den Moosen, Moorgründen oder Torflagern, welche — wie das Donaumoos in Niederbayern — hier in Oberbayern in der Nähe von den Hochgebirgen in verschiedenen Richtungen das Land durchschneiden, und von den Landesbewohnern Filzen genannt werden; und zwar gehört dieß Moos zu den sogenannten Hochmooren, d. i. denen, die höher liegen, als die umliegende angebaute Gegend. Die große Torffläche dieser Gegend beträgt gegen 6000 Mor-

gen<sup>\*)</sup>, und war vor Anlegung der Kolonie höchstens zu einer dürftigen Viehweide verwendet worden.

Wie man seit dem Jahre 1790 das große Donau- oder Schrobenufer-Moos zu entwässern, und in den folgenden Jahren zu kultiviren angefangen hatte: so faßte man den Plan, auch die Rosenheimer-, gewöhnlich Kolber-Moos genannt, zu kultiviren. Leider machte man sich viel zu große Hoffnungen auf einen glücklichen Erfolg, der, wenn er statt gefunden hätte, unlängbar dem Staate große Vortheile gebracht haben würde. Nähere Veranlassung, diesen Plan auszuführen, gab der Umstand, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Menge Bewoh-

\*) Man erkant, wenn man vernimmt, daß in Baiern — einschließlich des Donaumooses — 300,000 Tagwerk Moorgründe sich befinden. Wie viele arbeitsame Menschen könnten sich darauf nähren, wenn sie nur einigermaßen mit Vortheil zu kultiviren wären! — Indessen hätte man wohl besser gethan, wenn man nicht sogleich Versuche im Großen gemacht hätte. Sie hatten wenig guten Erfolg, und kosteten dem Staate ungeheure Summen. Die Entwässerung des Donaumooses soll eine halbe Million Gulden, die Anlegung der hiesigen Kolonie über 100,000 fl. gekostet haben. — Man vergleiche hierüber des J. P. Kling, ehemaligen Direktors bei der königlichen Landesdirektion von Baiern, der die Leitung des Ganzen bei der Anlegung der hiesigen Kolonie hatte, Schrift: „Beschreibung eines Kulturversuchs im Donaumoos u. s. w., auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät zum Druck befördert; München 1806.“ — Aus dieser Schrift sind sämmtliche auf Anlegung der Kolonie sich beziehende historische Data (unter Vergleichung mit mündlichen Relationen) genommen. Der nun selige Uebersetzer jenes Buches lebte und webte in der freundigen Ueberzeugung, daß alle Moosgründe Baierns — Staatsbewohner nennt er sie — in fruchtbares, „den fleißigen Arbeiter reichlich belohnendes“ Land umgeschaffen werden könnten.

ner der Rheingegenden, vom Kriege — dessen Schauplatz ihr Land immer gewesen war — hart mitgenommen, in das Ausland nach Preußen, Oestreich, Rußland wanderten, vornehmlich aber, aus Anhänglichkeit an ihren vorigen Landesfürsten, in Baiern sich niederzulassen wünschten. Seine Königliche Majestät, damals Churfürstliche Durchlaucht von Baiern, um diese Auswandernde seinem Lande zuzuführen, und durch sie die bisher öde gelegenen Gegenden zu kultiviren, erließ am 6ten März und 5ten April 1802 höchste Rescripte, in welchen die Aufnahme in die churfürstlichen obern Erblande bewilligt, und den Einwandernden große Begünstigungen, z. B. unentgeltliche Ueberlassung der Gründe an die neuen Ansiedler gegen einen späterhin zu leistenden geringen Bodenzins und Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben, gänzliche Zehndfreiheit, Befreiung von der Militairpflichtigkeit für die erste Generation, Anlehen aus Kirchenvermögen zu 2 Procent, unentgeltliche Ueberlassung einer Anzahl von Arbeitspferden, vierteljähriger Unterhalt für Menschen und Vieh u. dgl. m. zugesichert wurde. — Wie man mir versicherte, soll von Seiten des Kommissärs, der in Heidelberg die Aufnahme der Kolonisten zu besorgen hatte, die Sache allzuleicht und annehmbar dargestellt worden seyn, wodurch manche verleitet wurden, ihre Heimath zu verlassen, die sonst nicht daran gedacht haben würden.

Im Mai 1802 kamen die ersten Ansiedler hier an; ihnen folgten viele andere, einem traurigen Loos entgegen gehend. Der Boden, der sie nähren sollte, war eine Wüsteney; an den bessern, d. i. trocknern und festen Stellen — Wald; alles Uebrige ein Hie und da mit niedrigem Gesträuche bewachsener Sumpfsplatz, auf dem man nicht festen Fußes stehen, viel weniger fortkommen konnte. Zu spät kam mit der eignen Ansicht und Einsicht die

Neue. Viele, meist die Vermöglicheren, zogen gleich wieder in ihre Heimath zurück, oder in andere Gegenden. Die Bleibenden campirten mit Weib und Kind in Hütten, die sie mit Erbe und Rasen bedeckten, bis zur Errichtung ordentlicher Wohnhäuser. Hiezu wurde ihnen der zum Moose gehörige Wald unentgeltlich überlassen, und die nöthige Geldsumme von der churfürstlichen Regierung vorgestreckt (Kapital und Zinsen sind für das königl. Aerar jetzt so viel als verloren). Außerdem, sagt Kelling in der oben angeführten Schrift, was mir auch viele mündliche Erzählungen bezeugten, ward keinem Kolonisten, der etwas vorzutragen oder zu bitten hatte, der Zutritt zu Seiner Königlichen Majestät erschwert, und keiner gieng, ohne getröstet und begnadiget zu seyn, zurück. 2000 Tagwerk wurden den Kolonisten überlassen, die andern 4000 aber den benachbarten Unterthanen, welche den Weidtrieb auf das Ganze hergebracht hatten. — Die Kultivirung aller nur etwas kultivirbaren Theile wurde mit Eifer betrieben. In den ersten Jahren trug der Boden, wie gewöhnlich neu umgearbeitetes Land, überreichliche Frucht. Mehrere Familien benützten diese Jahre, verkauften dann ihr Anwesen, und zogen fort, und diese hatten es am besten getroffen. — Immer wurde aber gleich anfänglich eine zu große Anzahl aufgenommen. Der Erdschrich, der des Anbaues fähig ist, konnte 20 bis 30 Familien nähren; man nahm 60 auf, jetzt sind ihrer 73. Manche andere Anordnungen und Begebenheiten, die gleich bey Anlegung der Kolonie ihren Zustand verschlimmern halfen, übergehe ich hier mit Stillschweigen.

Nun zur nähern Beschreibung der örtlichen Lage und des gegenwärtigen Zustandes hiesiger Kolonie.

Das Dorf Groß-Karolinenfeld hat von Süden gegen Norden, in verschiedenen Krümmungen, eine Aus-

dehnung von einer halben Stunde. Die Häuser stehen vereinzelt auf beyden Seiten eines meist erhöhten Fuhrweges, jedes Haus an den dazu gehörigen Grundstücken. Das Dorf, längs demselben der Bach Rott hinfließt, ist in zwey von einander ganz abgesonderte Theile Ober- und Unter-Karolinenfeld geschieden. (Der Ort Klein-Karolinenfeld, zu gleicher Zeit mit dem hiesigen angelegt, liegt in einer Entfernung von 6 Stunden zwischen hier und München unweit Peiß). — Mitten in dieser Kolonie, etwas weiter gegen Osten steht die neue Kirche, dann folgt das Pfarrhaus mit den Nebengebäuden. Die Zahl der Häuser ist gegenwärtig 70, die der Familien 73, und die der Einwohner 524, wovon zwey Drittheile katholischer Confession.

Zunächst an den Wohnungen ist gutes Land von festem, lehmartigen Boden. Etwas weiter gegen Osten, an manchen Stellen nur einige hundert Schritte von den Häusern, beginnt das Torflager, das sich weit gegen Süden hinab erstreckt, dort seine bedeutendste Ausdehnung hat, und dann — aber schwächer — gegen Westen jenseits des Dorfes herabzieht. Da, wo der Torf seicht ist, ward er abgestochen, der unten liegende Mergel (weiß bläulichter Lehm, das wirksamste Verbesserungsmittel des Torfes) aufgepflügt, und daraus fruchtbares Land geschaffen. Nur ist dessen wenig. — Wo der Torf tiefer liegt, aber doch trockner, ist viel Land angebaut, bedarf aber einer gerade recht angemessenen Witterung, wenn etwas gedeihen soll. In feuchten Jahren wächst wegen Kälte nichts, in heißen verbrennt in dem schwarzen hitzigen Erdreich alles. Uebrigens ist die Art, diesen Feldern Wachsthumskraft zu geben, eine gewiß manchem meiner Leser neue, wie sie mir's war. Nach einigen trocknen und warmen Frühlingswochen macht sich die ganze Kolonie auf, ihre Felder in Brand

zu stecken. Zahllose Haufen von getrocknetem Torf und Rasenstücken werden angezündet, und ringsum brennt das Erdreich mit. Sodom's und seiner Bewohner Schicksal scheint dem Bewohner Groß-Karollinsfeld's bevorzustehen, wenn er sich aller Orten von Feuer und Rauch der brennenden Erde umgeben sieht. Letzterer verbreitet sich weit, unsern Nachbarn kein willkommenes Opferduft. Die zurück bleibende Asche ist ein sehr gutes Düngmittel, wenn sie bald untergeackert wird, ehe der Wind sie fortjagt. — Bey anhaltender Dürre und entstehendem Winde ist jedoch große Vorsicht anzuwenden, daß das Feuer nicht zu weit greife. Das haben die hiesigen Kolonisten schon öfter auf eine für sie nachtheilige Weise erfahren, und ein im Jahr 1800 im Donaumoos entstandener Erdbbrand wüthete 6 Wochen; die vom Winde aufgeregte Asche verfinsterte die Luft, und ward den benachbarten Ortschaften furchtbar; der Erdboden (gegen 7000 Tagwerk) verbrannte an vielen Orten bis zu einer Tiefe von 2 bis 2½ Schuh. —

Die vorzüglichsten Feldfrüchte und Gewächse, die hier gebaut werden, sind: Korn, Weiz (Winter), Spelz oder Dinkel, Gerste, Haber, letzterer gebohrt besonders, Scap-pus, Flach; — Kartoffeln in Menge, eine, wie überhaupt für die Armut, so für die hiesige Kolonie, sehr wohlthätige Frucht. In den Theuerungsjahren 1816 u. f. hatten die Kolonisten gute Zeiten, konnten sogar viele Kartoffeln verkaufen. In dem uns umgebenden bayerischen Lande wird dieß Gewächs wenig angebaut, vor der Ankunft der Kolonisten fast gar nicht, wie man mir versicherte.

Das eigentliche, sumpfige Torflager, bey Weitem der größte Theil des den Kolonisten zugetheilten Erdstriches ist gegenwärtig in folgendem Zustande: es ist nach,

wie vor, eine Wüsteney, die einen traurigen Publick gewährt. Kaum können einzelne Föhrengesträuche sich kümmerlich auf der Oberfläche nähren und eine Höhe von wenigen Schuhen erreichen. Auch ist diese Fläche pflanzenarm. Der Botaniker, der sie mit Beschränkung untersucht, findet nur bemerkenswerth: *Scheuchzeria palustris*, *Andromeda polifolia*, und die gewöhnlichen *Vaccinium uliginosum* und *oxycoccos*. Diese Gewächse und hauptsächlich die vielen Niedgräser (*Carices*), Binsen, Gabelkraut und das gemeine Sumpfsinnes (*Sphagnum* mehrere Arten) bilden eine sehr zähe, verflochtene Decke — und Brücke — über dem bey jedem Schritte ringsum schwankenden Torfgrund. Entfernt man diese Decke: dann erscheint das mit Wasser reichlich gesättigte schwarze, schwammige Gewebe des Torfes, bestehend aus einer Masse halbverweirten Schilfes, Binsen, Gräser, Moos u. dgl., die sich, wie weiß in welcher langen Reihe von Jahrhunderten, oder durch welche Naturumwälzungen, so hoch aufgehäuft haben, — schmeerartig, sehr weich anzufühlen und leicht zu durchstechen, übrigens geruchlos. Dieß Torflager hat eine beträchtliche Tiefe von 6 — 20 Schuhen, ist stellenweise nicht zu ergründen. Je tiefer: desto flüssiger, unhaltbarer die Masse, gefährlich für den darin Arbeitenden; man stieß beim Graben von Kanälen in der Tiefe auf reißende Bäche. — Ueberhaupt ist auf dem feinen Torf beraubten Torfe nicht fortzukommen, man müßte bey jedem Schritte versinken. Nur in heißen Sommern trocknet die Oberfläche. Bemerkenswerth ist, daß man in der Tiefe öfters Holz, selbst ganze Baumstämme — von Fichten und Föhren — trifft, die jedoch vermodert sind. \*) Alle bis-

\*) Merkwürdig scheint mir überhaupt, daß in dieser Gegend viele große Eichen in bedeutender Tiefe unter der Erde

herigen Versuche, dieß Moos zu kultiviren, wenigstens doch zu entwässern, blieben ohne Erfolg. Raudle wurden, außer dem daß sie ungeheure Kosten verursachten, wenig fruchten (wie die Erfahrung lehrte), weil die schwammige Substanz des Torfes die Feuchtigkeit an sich zieht und ein Graben schon in der Entfernung von wenigen Schritten keine ableitende Wirkung mehr zeigt. Und so bringt denn diese große Torffläche, von  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Stunde Breite und einer Stunde Länge, die man einst in gesegnete Gefilde umzuwandeln mit Gewisheit hoffte, den getäuschten Kolonisten keinen andern Nutzen, als den einer dürftigen Viehweide, hauptsächlich im Vorfrühlinge wohlthätig, wo das in großer Menge hervorsproßende einrispige Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) mit seinen weichen, milchigten Stengeln von dem Vieh begierig aufgesucht wird. — Die näher am Dorfe liegenden Stücke werden zur Feuerung benutzt. Der in längliche Stücke ausgestochene und an der Sonne wohl getrocknete Torf gewährt ein sehr gutes, langsam, geräuschlos und mit sehr viel Gluth brennendes Material. Wenn er nicht gut getrocknet ist, hat der Rauch einen üblen moorigen Geruch. Den armen Kolonisten, die sehr wenig Waldung haben, ist er sehr wohlthätig. Die Klafter zu 1 fl. 20 — 30 kr. könnte man ihn kaufen,

gefunden werden. So sah der Erzähler dieß im vergangenen Sommer an dem westlichen Ufer des Innstromes, zwischen Rosenheim und Pfaffenhofen viele Eichstämme, die über den Inn, der sein Flußbett erweiternd sie mehr und mehr aus ihrer Grabesstätte herausrückt, hinweg ragen. Sie sind mit 15—20 Schuh hoher Erde und Kies bedeckt. Das Holz ist schön schwarz und hart, wird von den Tischlern dieser Gegend verarbeitet. Alle jene Stämme liegen in der Richtung von Westen nach Osten, wie sie vielleicht ein Sturm niederriß und darauf die Wasserfluth mit Kies und Erde überhäufte.

er wird aber in unsrer holzreichen Gegend nicht gesucht. Fehlte es den Kolonisten. (Ich meine hier den gewerbsfertigen Theil) nicht an Mitteln, Torfmagazine anzulegen und zu versenden: es ließe sich vielleicht die Kolonie bedeutend damit heben. Die Nähe des schiffbaren Inn, der nur 1 Stunde östlich von hier vorbeysießt und zu der Donau, also den österreichischen Staaten führt, ließe meines Bedünkens, wenn die Sache im Großen betrieben würde, Vieles hoffen. Aber Armuth verschließt hier jede hellere Aussicht, die sich in der Ferne zeigen möchte und unterbrückt jeden Versuch schon in dem dazu gefaßten Plane.

Schon aus dem bisher Gesagten läßt sich zur Genüge abnehmen, wie es mit den Vermögensumständen der hiesigen Kolonisten aussieht. Armuth ist herrschend; in Jahren, die dem Feldbau ungünstig sind, tritt Noth und Mangel ein. Wenige Familien kann man wohlhabend nennen. Zu der Hauptursache, daß die Anzahl sämmtlicher kultivirbarer Grundstücke zu der immer steigenden Bevölkerung des Ortes in keinem Verhältnisse steht, kommt noch der Umstand, daß die Lebensweise vieler Ansiedler ihrer sparsam fließenden Nahrungsquelle nicht angemessen ist. Die Kolonisten kamen aus einem Lande, wo unter den Landeuten mehr Luxus ist, als in hiesiger Gegend, und sie sind von Jugend auf an Genüsse gewöhnt, welche den Bauersmann, der sie befriedigen will, zu Grunde richten, vornehmlich in jetzigen für ihn so ungünstigen Zeiten. Das Wenige, was die Bewohner Karolinenfelds aus verkauften Feldfrüchten erlösen oder mit Arbeit verdienen, wandert leider gar oft in die Krämerladen und wird der Lieblingsneigung zum Opfer gebracht. Selbst die Gewisheit, daß es zu einer andern Zeit wieder an allem fehlen wird, kann davon nicht abschrecken, denn *consuetudo est altera natura* und *naturam expellas furca, tamen usque recurret*.

Daß unter einer aus allerley Gegenden und in verschiedenen Absichten zusammengekommenen Gemeinde auch manche nachlässige, arbeitsscheue Personen sind und waren, läßt sich erwarten. Manche Familie kam mit einem schönen Vermögen hieher und ist jetzt an den Bettelstab gebracht. — Im Allgemeinen muß man aber den hiesigen Kolonisten das Lob gewerbthätiger, was sie angreifen mit Emsicht und rastlosem Eifer betreibender Arbeiter zuerkennen, so wie die Zahl der häuslichen, sparsamen Familien nicht unbeträchtlich ist. Schade ist für manche Kolonisten, daß sie in ihren ungünstigen Verhältnissen ihre mannigfaltigen Kenntnisse im Ackerbau und Behandlung verschiedener Gewächse nicht anwenden können. Selbst ihre Erfahrung in Baumzucht und Obstkultur kann Vielen wenig nützen, weil der sumpfige Boden, und mehr noch eine sehr zahlreiche Art großer und schädlicher Mäuse, welche selbst einen halberwachsenen Baum an den Wurzeln zernagen, schwer zu beseitigende Hindernisse sind.

Auch in den klimatischen Verhältnissen liegt manche Ursache des schlimmen Zustandes unserer Kolonie. Nicht nur wird die etwas höher liegende Gegend der Kolonie von den rauhen Winden, welche die Gebirge herübersenden, besonders berührt, und die dadurch, so wie durch die Ausdünstungen der nahen Sümpfe erzeugten Reife bringen oft noch späte im Frühjahr (z. B. im J. 1820.) oder früh im Herbst großen Schaden: sondern am meisten leiden wir durch eines der furchtbarsten Naturereignisse, den Hagelschlag, Schauer nach hiesigem Ausdrucke. — Erst heuer wurden wir von diesem Unglück hart betroffen. Man wird mir, dem dieß schreckliche Ereigniß neu war, verzeihen, wenn ich die von mir gemachte Erfahrung umständlicher beschreibe. Es war am 12. Mai, dem Rogatesonntag des heurigen Jahres, als ich mit meiner Gemeinde Nachmit-

tags nach 2 Uhr den Betstuhl verließ. — Auf den Gebirgen gegen Südosten, in der Richtung gegen Tegernsee, schwebte eine schmale, bedenklich — weiße Wetterwolke herauf. Langsam und äußerst niedrig zog die Wolke, kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde breit, heran. Mir, der ich das Heranziehen der Wetterwolken oft genug beobachtet hatte, kam die Entfernung noch  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden vor, während sie kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde betrug. Das heftige Brausen, so wie das bald erfolgende Klappen der Schlossen auf den Schindeldächern der  $\frac{1}{4}$  Stunde weit entfernten äußersten Häuser gaben die traurige Gewißheit ihrer Nähe und Verderblichkeit. So erwarteten wir in banger Ergebung unser Schicksal. — Die Luft war ruhig. Erst einzeln, bald in Masse, fielen die Schlossen, die größeren einem kleinen Hühnerreye gleich; — und so stürzten sie, nur mit wenigem Brausen, 25 Minuten lang herunter. Die Hausdächer wurden stark beschädigt, die Schindeln zertrümmert, Zweige und Rinden der Bäume zerfleischt, die schönen Roggenfluren und jedes weichere Gewächs vernichtet. — Ein Jahr des Miswachses war das vorhergegangene (1821) gewesen, die ganze Hoffnung der armen Kolonisten hatte sich auf die schönen Saaten des heurigen gerichtet. Mit welchem Gefühle durchlebten wir diese lange halbe Stunde! — Das Wetter war nun vorüber, die Sonne brach hervor und überschien die weißen, wintergleichen Fluren. Die Kolonisten traten heraus auf ihre zerstörten Gefilde, die Männer ernst — niedergeschlagen, Weiber und Kinder weinend. Nun erhob sich ein dichter, kalter, bald alles einhüllender Schwefel-Nebel, der die ganze Nacht hindurch und einen Theil des folgenden Tages währte. Die Schlossen lagen auf den Feldern an manchen Stellen  $\frac{1}{2}$  Schuh hoch über den zermalmtten Roggenhalmen, und in Wäldern waren noch am zweyten Tage darauf, Diensttags



am 14ten, deren zu finden. — Lange Zeit hörte man auf unsern Fluren die Stimme der Frühlingsfangerinnen, der Lerchen, nicht mehr; sie hatten alle ihren Tod gefunden.

Sechsmal haben die hiesigen Kolonisten seit 20 Jahren dieß schreckliche und verderbliche Phänomen erlebt. Unterrichtete Männer behaupten, daß die Hagelwolken gewöhnlich diesen Zug von Tegernsee her nehmen. Von den Moorgegenden scheinen sie angezogen zu werden und sich da erst recht zu bilden. Dem Wetterschießen, das hierum noch überall gewöhnlich ist\*) und ein eignes Schauspiel gewährt — den Kampf schwacher menschlicher Kraft gegen eine der gewaltigsten Naturerscheinungen — wollen Belehrtere keine Wirkung bemessen. Der Bauersmann schreibt ihm desto größere zu. — Möchte nur immer auch genug Vorsicht angewendet werden! Mehrere Unglücksfälle haben sich im verflossenen Sommer in der Umgegend zugetragen; ein größeres ist aus Intelligenzblatt des Isar-Kreises 1822. St. 34. S. 577. bekannt.

Aus dem Zusammentreffen so vieler ungünstiger Umstände ist der traurige Zustand hiesiger Kolonie erklärbar. — Eine wahre Wohlthat war für sämtliche Ansiedler, Zeit ihres Hierseyns, die Königliche Saline zu Rosenheim, wo sie, so oft sie dort Arbeit suchten, besondere Berücksichtigung fanden. Aber diese Nahrungsquelle versiegt jetzt. Mit dem stark verminderten Abfaze des bairischen Salzes, wovon die Ursachen bekannt genug sind, ist auch die Anzahl der Arbeiter sehr herabgesetzt, die meisten sind entlassen worden. — Viele Mittel zu ihrer Subsistenz

\*) Beim Anzuge einer bedenklichen Wetterwolke feuern sämtliche Ortschaften aus Pöllern nach (angeblich) sorgfältig zu beobachtenden Regeln. Man meint dadurch die Hagelwolken zu zerstreuen und die Bildung der Schlossen zu hindern.

sistenz erhalten sie durch Uebernahme mannigfaltiger ökonomischer Arbeiten und Geschäfte, welche sie bey Bürgern in den benachbarten Marktflecken Rosenheim und Mibling, bey Bauersleuten und Gutsbesitzern in der näheren und ferneren Umgegend finden. Einige andre Versuche, welche von Kolonisten gemacht werden, z. B. Bereitung einer Art Dels aus der deutschen Tamariske (*Tamarix Germanica*), die auf den nahegelegenen Flußinseln häufig wächst, Ausgrabung und Verkauf (zu medicinischem Gebrauche) der anderwärts seltenen Naronswurz (*Arum maculatum*), die in der Nähe in ganz außerordentlicher Menge gefunden wird u. dergl. Versuche können natürlich nur geringe Unterstützung gewähren. Vom Branntweinsbrennen (meist aus Kartoffeln) ziehen einige Familien viele Vortheile.

Mit Stillschweigen kann nicht übergangen werden ein anderer, sonderbarer Erwerbszweig für viele hiesige Kolonisten, es ist Erziehung unmündiger Kinder, die ihnen aus dem Münchener städtischen Kinderhause, unter Bedingung treuer Erfüllung aller älterlichen Pflichten, gegen Remuneration überlassen werden. Eine bedeutende Anzahl solcher Kinder befindet sich gegenwärtig hier, in der protestantischen Gemeinde jedoch nur eins. Für ein ganzes Jahr Pflege, Nahrung, Kleidung erhalten die Pflegeältern gegen 40 fl. — Und doch streben sie nach solchen Kindern als nach einer Wohlthat! Man glaube indeß nicht, daß bloß eigennützige Gesinnungen sie bey Behandlung der Kleinen leiten. Während ist es, mit welcher Sorgfalt und Liebe viele Pflegeältern sich der hilflosen, zuweilen aus ferner Gegend hieher gebrachten Kinder annehmen. Als im lehtverwichenen Frühlinge unter den Unmündigen hiesiger Gemeinde der Friesel wüthete und fast kein Haus war, wo nicht der Tod wenigstens Ein

Opfer forderte: da ward manches jener Kinder im fremden Hause und von fremder Hand ängstlich-treuer gepflegt, und wenn jegliche Mühe und Aufopferung ohne Erfolg geblieben war, herzlich beweint, als dieß vielleicht geschehen wäre, wenn es in der Mitte der Seinigen erkrankt wäre und im heimatlichen Lande sein Grab gefunden hätte. Den, der das Edlere an unserm Geschlechte aufsucht, erfreuen solche Aeußerungen reinmenschlicher, guter Gesinnungen um so mehr, wenn diese unter dem Drucke harter Zeiten und mancher schweren irdischen Sorge stehen.

Nur noch einige Worte über den auffallenden Abstand zwischen den hiesigen Kolonisten und den Eingebornen des Landes. Welche Verschiedenheit zwischen den ersteren und letzteren in Gemüths-eigenthümlichkeiten, Ansichten, Sitten, Lebensweise, Kleidung, vornehmlich auch in der Sprache! Mitten in Altbaiern glaubt man sich plöztlich in die Rheinpfalz versetzt. Eine genaue Bezeichnung der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten beyder Volksarten, würde mich zu weit führen. Auch assimiliren sich die Eingewanderten, namentlich im Aeußeren, in der Kleidung, Sprache mehr und mehr den Eingebornen. Die Jugend vornehmlich, die durch frühzeitiges Dienstnehmen und anderweitige Arbeiten in immerwährenden Verkehr mit der Nachbarschaft kommt, und das, was die sie umgebende Menge hat, lieber annimmt und leichter sich aneignet, als es die ältere Generation thut, — unterscheidet sich zum Theil wenig mehr von den Landeskindern. Sind einige Menschenalter vorüber: so werden jene Eigenthümlichkeiten bey dieser ohnedieß schwachen Gemeinde größtentheils verwischt seyn.

## II.

Entstehung, Bildung, gegenwärtige Verhältnisse der protestantischen Pfarrgemeinde Groß-Karolinenfeld.

Aus rheinländischen Protestanten, welche bey Anlegung hiesiger Kolonie mit eingewandert sind, ist die hiesige evangelische Gemeinde entstanden. Kriegesjahre, unglückliche Lebenserfahrungen und Hoffnung einer günstigen Lage trieben die meisten hieber. Stark war die protestantische Gemeinde nie, da der größere Theil der Einwanderer katholischer Confession war, aber doch anfangs stärker als jetzt, weil unter den Vermöglichern, die nach Verlauf mehrerer Jahre ihr Besitzthum Anderen käuflich überließen und fortzogen, mehrere Protestanten waren.

Ueber 2 Jahre lang, nemlich in den ersten ihrer Ansiedelung von 1802 bis 1804, war die hiesige evangelische Gemeinde ganz verwaist. Die katholische fand überall in der Nachbarschaft Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse, so wie sie auch bald nach Pfaffenhofen, einem  $\frac{1}{2}$  Stunden entfernten Pfarrorte eingepfarrt wurde. Desto mißlicher war die Lage der Protestanten\*).

\*) Wie meistens in finanzieller, so auch in kirchlicher Hinsicht — sind Auswanderungen in entferntere Gegenden und mitten unter andere Religionsbekenner höchst zu widerrathen. Das goldene Wort „Bleibe im Lande“ bewährte sich ebenfalls — auf eine unangenehme Weise — an den Protestanten, die in die altbayerischen Provinzen eingewandert sind. Der hiesigen kleinen Gemeinde, wie der zu Unter-Marfelf im Donau-Moos, ist noch ein erfreuliches Loos gefallen, daß sie, von Seiner Königlichen Majestät von Baiern zu einer eigenen Gemeinde constituirt, einen Pfarrer und Schullehrer und auch eine Kirche hat. — Schlimmer steht es mit vielen einzelnen Familien, welche gegenwärtig in den bayer-

chen, wo die nächstgelegene evangelische Gemeinde, ist 11 Stunden entfernt. Besondere Vergünstigung einer geneigten Fürsorge war es, daß der Herr Kabinetsprediger Ihro Majestät der Königin, der gegenwärtige Herr Ministerialrath und Ritter Dr. von Schmidt zu München von Zeit zu Zeit sich hieher begab, um die heil. Abendmahlsfeier vorzunehmen.

Endlich ward der sehnliche Wunsch der hiesigen Protestanten, einen eigenen Seelsorger zu erhalten, erfüllt. Nachdem sie durch allerhöchste Gnade Seiner Majestät des Königs zu einer Pfarrgemeinde erhoben worden waren, und die Besoldung eines Pfarrers ganz auf Staatskassen übernommen ward, wurde Hr. Elias Merkle aus Ulm zum ersten protestantischen Pfarrer und Schullehrer dahier ernannt, und trat unterm 19. Aug. 1804 seine Stelle an. Da bey seinem Amtsantritte noch kein Pfarrhaus erbaut war: so nahm er seine Wohnung in Aibling, von wo aus er alle Sonntage zur Abhaltung des Gottesdienstes (wozu man ein Wohnzimmer dahier gebrauchte) sich hieher begab, so wie auch wochentlich etlichemal zur Ertheilung des Schul-Unterrichtes. — Unterdessen wurde das Pfarrhaus gebaut. Beynahe der ganze untere Stock des geräumigen Hauses ward zum Betsaal und zugleich Schulzimmer verwendet. Zur Pfarrwohnung ist außer ei-

---

schen Oberlanden, vornehmlich um Ebersberg, Grafting u. a., zuweilen in ziemlicher Anzahl, zerstreut liegen. Sie sind zwar nach München gefahrt, wohin sie 6—8 Stunden, hieher nur wenig näher, haben. Aber wie die Erwachsenen nur äußerst selten in eine Kirche kommen: so fehlt es auch ihren Kindern am Religions-Unterricht, was auf die religiöse und sittliche Bildung solcher Familien einen sehr nachtheiligen Einfluß hat.

nem heizbarem Zimmer zur ebenen Erde das obere Stockwerk, mit 3 heizbaren Zimmern, einer Kammer u. s. f., bestimmt. Ein Keller ist im Hause. — Das ganz freistehende Gebäude hat seine Lage hauptsächlich gegen Süden. Beynahe von jedem Zimmer aus hat man die schöne Gebirgsreihe vor sich liegen, welche vom fernen Osten her aus Salzburgs Umgebungen in mannigfaltigen Gruppirungen heranzieht, gegen Südosten sich spaltet, dem Innthale sich eröffnend, aus welchem die entlegenen tirolischen Lauren, mit immerwährendem Schnee bedeckt, herauschimmern; — dann weiter gegen Süden herauf — bis auf 4 Stunden sich nähernd — den mächtigen Wendelstein, den höchsten aller Hochgebirge dieser ganzen Gegend, in ihrer Mitte hat, von da südwestlich gegen Tegernsee hinüber läuft und nach manchen Wendungen und Gestaltungen im Westen in weiter Ferne sich verliert. — Am Pfarrhause südlich liegt der geräumige Gemüsegarten, welchem der gegenwärtige Rugnießer, der ihn als einen ebenen Grasplatz antraf, einige Gartenanlage zu geben sucht, und in diesem sowohl als in dem daran stoßenden geräumigen Hofplatz die bisher ganz mangelnden Obstbäume setzte. Sammlische Plätze sind mit einem Planzenzaun umgeben; Grundstücke (Wiesen und Felber) zur Pfarrey gehörig, schließen sich daran an. — Desflich liegt die Scheune mit allen zur Führung einer Oekonomie nöthigen Gebäuden; sie wurde einige Jahre später erbaut. Seitwärts, etwas näher am Hause, ist das — neuere — Waschhaus nebst Backofen. — Alle diese Gebäude wurden auf Kosten des Staats erbaut, von dem sie auch erhalten werden.

Ich kehre von dieser Abschweifung zurück zu den kirchlichen Angelegenheiten. — Am 15ten September 1805 ward der erste Gottesdienst im neuen Betsaale gehalten. — Durch allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Königin von

Bairn erhielt die hiesige Pfarrgemeinde die nöthigen heiligen Gefäße, einen neuen schönen vergoldeten Kelch nebst vergoldeter Patene und Ciborium; ferner eine Tauffchüssel und Handgefäß, 2 Kannen zum Kommunionwein, sämmtlich von Zinn, und in der Folge noch verschiedene andere Effekten zum kirchlichen Gebrauche.

Nach zweijähriger Amtsführung erhielt Herr Pfarrer Mertle, seinem Wunsche gemäß, eine andere Stelle. Im Jahre 1806 am Ende Septembers verließ derselbe diese Gegend und am 5ten Oktober desselben Jahres trat Herr Johann David Haug sein Amt an, zu welchem er von des Königes Majestät ernannt worden war. Er bezog das neue, vor ihm noch nicht bewohnte Pfarrhaus zu Groß-Karolinenfeld. Während seiner Amtsführung wurde die bisher vereinigt gewesene katholische und evangelische Schule hiesigen Ortes getrennt und für erstere ein besonderer Lehrer angestellt. Dem protestantischen Pfarrer verblieb bloß die protestantische Schuljugend. — Unter demselben Pfarrer — gleich in den ersten Monaten seines Hierseyns — ward ein Begräbnißplatz für die hiesige Gesamtgemeinde, katholischer und evangelischer Confession, angelegt; vorher waren alle Todten auf dem Pfaffenhofer Gottesacker beerdigt worden. — Der hiesige liegt eine Viertelstunde von der neuen Kirche entfernt am südlichen Ende des Dorfes (von den Häusern jedoch etwas östlich vergerückt) auf einer kleinen Anhöhe, ringsum mit Feldern umgeben. Ein kleines hölzernes Haus zur Aufbewahrung der Bahren ist am Eingange rechts. Der Begräbnißplatz ist mit einem lebendigen Zaune von Fichtengesträuch eingefaßt. — Unter Herrn Pfarrer Haug ward die Scheune und das oben schon erwähnte Waschhaus erbaut. — Nach einer 14 jährigen Amtsführung wurde derselbe nach Dittenreithausen, Dekanats Memmingen, befördert und zog im Anfange

Oktobers 1820 von hier ab. — Unterm 31sten März 1821 ward der gegenwärtige Pfarrer, Johann Stephan Treßel, zur Pfarrey Karolinenfeld von Seiner Königlich Majestät allergnädigst berufen. Da derselbe manches Bedenken trug, eine 60 Stunden weit entlegene, in eigenen Verhältnissen stehende, Pfarrey anzutreten: so blieb die Gemeinde beynahe ein ganzes Jahr verwaiset, und erst am 25sten August 1821 erfolgte sein Aufzug. Eine treue Schilderung des innern Zustandes dieser Gemeinde wird vielleicht manchem meiner Leser nicht unwichtig seyn. Der neue Pfarrer fand, so wie bey allen Gemeindegliedern eine herzliche und freundliche Aufnahme: so auch nach erhaltener näherer Kenntniß der Einzelnen viel Anhänglichkeit an ihren Pfarrer, die um so gegründeter ist, da er ihnen in ihrer isolirten Lage Alles — Pfarrer und Bildner ihrer Kinder — zugleich ist; — er fand viel Empfänglichkeit für das Wahre und Gute. Daß Einige bey ihren durch völlig zerrüttete Vermögensumstände oder durch andere Ursachen verstimten Gemüthern eine betrübende Ausnahme machen, ist nicht zu läugnen, eben so wenig als die Behauptung, daß in einem großen Theile der erwachsenen männlichen Jugend ein Geist der Ungebundenheit und religiösen Gleichgültigkeit herrscht. Auch mußte er bald die unangenehme Bemerkung machen, daß unter den aus verschiedenen Gemeinden, mit verschiedenen Erwartungen hier gekommenen Ansiedlern keine Einheit, kein Gemeinssinn, weder in bürgerlicher, noch auch in kirchlicher Hinsicht sey. So hatte in vorhergehenden Jahren selbst der unbedeutende Unterschied zwischen den Reformirten und Lutherischen (erstere machen  $\frac{2}{3}$ , letztere  $\frac{1}{3}$  der Gemeinde aus), vornehmlich die in beyden Kirchen etwas verschiedene Feier des heil. Abendmahles öfters Veranlassung gegeben zu unverträglichem Benehmen und ärgerlicher Entzweyung, — stand

selbst der Beförderung eines religiösen Sinnes nachtheilig im Wege. Es war also nur nothwendiges Ergebniß davon, daß der gegenwärtige Pfarrer gleich vom Antritte seines Amtes an seine Aufmerksamkeit auf Entfernung dieser Hindernisse richtete, die Verschiedenheiten beyder Kirchen als Nebensachen darstellte, um deren willen man den Hauptzweck des kirchlichen Vereins nicht aus den Augen verlieren solle; — und weil er in dem Geiste der Trennung und des hartnäckigen Hängens an hergebrachten Formen und unwesentlichen Dingen den Geist des Evangeliums und das Wohl der protestantischen Kirche überhaupt nicht finden kann: so sprach er öfter und dringend für eine Vereinigung der hiesigen Gemeinde, so wie sie in vielen protestantischen Ländern Deutschlands, auch in der Heimath der hiesigen Kolonisten, seit mehreren Jahren bereits erfolgt ist. Der Erfolg seiner Bemühungen war, daß am 22sten September 1822 durch freyen Beschluß der versammelten Gemeinde die Vereinigung der Konfessionen bewerkstelligt und die Urkunde über die Vereinigung der reformirten und lutherischen Gemeinden zu protestantisch=evangelisch=christlichen Gemeinden, wie diese Urkunde von der protestantischen Generalsynode des Rheinkreises im Jahre 1813 verfaßt und von Seiner Königlich Majestät von Baiern unterm 10ten Oktober 1813 allergnädigst bestätigt worden ist (man vergleiche das Amtshandbuch für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Baiern vom Jahre 1821 S. 59 u. f.), auch für die hiesige protestantische Gemeinde als Norm angenommen wurde. Unterm 28sten September dieses Jahres ward diese Vereinigung von dem königl. protestantischen Ober=Consistorium in München bestätigt, die Wahl der Kirchenvorstände am 6ten Oktober vorgenommen, und die Vereinigung selber am Einweihungstage der neuen protestantischen Kirche

durch die Feyer des heil. Abendmahles in der Art, wie sie in der Vereinigungsurkunde angeordnet ist, vollzogen. Es ist zu wünschen, daß die hiesige Gemeinde auf dem Wege, den sie zu betreten angefangen hat, beharren und in der Ueberzeugung verbleiben möge, daß sie nur durch brüderliche Einigung und ein wohlgeordnetes Kirchenwesen sich die Achtungswürdigkeit verschaffen könne, die ihr in ihren Verhältnissen so nöthig ist. — Ueber ein Jahr lang, nemlich bis zum 6ten Oktober 1822 inclusive, hielt der gegenwärtige Pfarrer die gottesdienstlichen Handlungen in dem bisherigen Betsaale. Da hier kein Schullehrer oder Cantor, auch keine Orgel ist: so leitet eines der Gemeindeglieder den Kirchengesang. Wenn man erwägt, daß diese kleine Gemeinde schon 20 Jahre lang in ihrer einsamen Lage besteht, und daß während dieser Zeit für Ausbildung des Kirchengesanges, besonders auch unter dem jüngeren Geschlechte, nichts geschah\*); dann wird ein billiger Sinn sich wundern, daß die hiesige Gemeinde die meisten Melodien der im Heidelbergischen Gesangbuche enthaltenen Lieder und zwar nach den darin vorgedruckten Noten ziemlich gut singt, wenn gleich dem Gesange mehr Sanftheit und Ruhe zu wünschen ist. Sollte unser Wunsch, dereinst eine Orgel und einen eigenen Schullehrer — wenn auch nur Abstanten — zu erhalten, erfüllt werden: dann wird jene Unvollkommenheit sich nach und nach verlieren. — Unberührt kann ich nicht lassen einen für Kirche und Religion wichtigen Gegenstand: die Bibeln, in deren Besiz unsre evangelische Gemeinde ist. Eine bedeutende Anzahl von neuen Testamenten (auch mehrere ganze Bibeln) waren im Jahre 1819 unter die hiesige Gemeinde ver-

---

\*) Weder mein Vorfahrer, noch ich — eigneten uns zum Gesangs-Unterrichte.

theilt worden. Es sind schöne, neue Basler Ausgaben von 1814 bis 1816, worunter auch die größere. Jedes Haushalten erhielt 1 — 2 Exemplare. Nur wenige Individuen haben keine. Nach Versicherung der Gemeinde ist ihr diese Wohlthat durch allerhöchste Gnade unsrer allgeliebten Königin Majestät zugeflossen, Allerhöchst welche des Guten überhaupt so viel an hiesiger Gemeinde gethan haben.

So viel über den gegenwärtigen pfarrlichen und kirchlichen Zustand hiesiger protestantischer Gemeinde, die jetzt aus 25 Familien und 140 Seelen besteht, mit Inbegriff der 4 zu Rosenheim befindlichen, hieher gepfarrten protestantischen Familien. Zum Gottesdienste halten sich auch sämtliche Protestanten unter dem in Wasserburg garnisonirenden königl. bayerischen Militär, dergleichen die in der Umgegend in Arbeit stehenden Handwerker.

Aber in welchem Verhältnisse — so wird vielleicht mancher meiner fernem evangelischen Mitbrüder fragen — in welchem Verhältnisse fühlst du dich mit deiner Gemeinde zu deinen katholischen Glaubensbrüdern, von denen du ringsum überall umgeben bist? — Auch hierauf will ich eine aufrichtige Antwort nicht schuldig bleiben. Wahr ist es, der jetzige Pfarrer kam mit Besorgniß und einem gewissen Mißtrauen hieher. Der Gedanke, daß bey manchem Schwierigen und Unangenehmen, was ihm seine Amtsführung im Innern der Gemeinde zuführen würde, auch schmerzliche Erfahrungen von außen, unfriedliche und unfreundliche Begegnung von Seite der katholischen Landesbewohner kommen möchten, dieser Gedanke war lebhaft in ihm erregt und eine mitwirkende Ursache, daß er seinen Amtsantritt so lange verzögerte. Aber er muß gestehen, er fand seine Besorgniß ungegründet. Zwar giebt er einer eingeengenen Lebensweise den Vorzug; aber es ward

ihm da, wo er mit seinen Mitbrüdern katholischer Confession in Berührung kam, überall freundliche Aufnahme und Achtung, auch zuvorkommende Unterstützung, wo sie ihm in Besorgung häuslicher und ökonomischer Angelegenheiten, selbst in literarischer Beschäftigung, wünschenswerth war, zu Theil. Diese Behauptung, daß die katholischen Einwohner dieser Gegend aus allen Ständen (den der Landleute nicht ausgenommen) ein brüderlich verträgliches, oft freundschaftliches Benehmen zeigen, hat er, nach mehr als einjährigem Aufenthalte, auf mannigfaltige Weise bestätigt gefunden. Nur wenige Ausnahmen sind es, wenn Aeußerungen mißliebiger Gesinnungen gegen Protestanten und protestantisches Kirchenwesen, selbst unwürdig — verächtliches Hinblicken auf abweichende heilige Gebräuche unserer Kirche sich hören ließen. Solcher Erfahrungen und Personen, zu deren Kenntniß der Pfarrer nur mittelbar gelangte, waren nur wenige, — und der Gedanke an die Eddleren läßt den Gedanken an die Uedlern verschwinden.

Noch muß ich Einiges über den Zustand des hiesigen Schulwesens angeben. Die protestantischen Schulkinder bilden, wie bereits erinnert wurde, eine eigene Schule, und die Schullehrerstelle ist zur Zeit mit der Pfarrstelle noch vereinigt. Die Schule steht unter der königlich-protestantischen Districts-Schulinspection München, deren gegenwärtiger Vorstand der königl. Ober-Consistorialrath und Stadtpfarrer Herr Dr. Heintz zu München ist. — Sehr nachtheilig wirkte die lange Erledigung der Pfarrey auf die Schule, indem die Schuljugend ein volles Jahr alles Unterrichtes entbehren mußte. So waren auch die übrigen Verhältnisse der Schule sehr ungünstig. Wegen gänzlichen Mangels an Mitteln fehlte es selbst an der nöthigen Schuleinrichtung; die Kinder mußten z. B. in Er-

mangelung der Subsellien oder Tischen auf den Fensterbrettern schreiben. Einige in der Erlebidungsperiode durch das königl. Rentamt Mibling angeschaffte Subsellien waren nicht hinreichend. — Dazu kommt noch die Armuth vieler Eltern, denen es fast unmöglich ist, ihren Kindern nur die unentbehrlichsten Schulbücher und Schreibmaterialien anzuschaffen. Es war daher sehnlicher Wunsch des neu angekommenen Pfarrers, daß die während der Vakatur der Schulstelle aus der allgemeinen Schulfondskasse des Isarkreises unbezogen gebliebene Schullehrer-Besoldung von beiläufig 130 fl. (ausschließlich der zu machenden Abzüge) zum Besten der hiesigen Schule, namentlich zur Bildung einer Lokalschulkasse bewilligt werden möchte. So eifrig er sich auch der Sache annahm, und nach Analogie einer im Negatkreise gefeglichen Observanz Gewährung seiner Bitte hoffte; so konnte doch dieselbe nicht statt finden. Doch ward von der königl. Regierung des Isarkreises einige Geldunterstützung — von 8 fl. — bewilligt, wovon die dringendsten Bedürfnisse zum Theil befriedigt wurden. Ob eine späterhin eingereichte Bitte um eine fernere kleine Unterstützung für die ganz armen Schulkinder Berücksichtigung finden werde, ist zur Zeit noch unentschieden.

### III.

#### Geschichtliche Darstellung der Erbauung und Einweihung der hiesigen protestantischen Kirche.

Mehrere ebelgesinnte Männer haben dazu beygetragen, daß der hiesigen Gemeinde die ersuchte Wohlthat einer eigenen anständigen Kirche geworden ist. Eines Mannes kann ich aber nicht unerwähnt lassen, der durch angelegentliche Beförderung des Kirchenbaues, so wie überhaupt durch besonders wohlwollende Fürsorge für das Kirchenwesen der hiesigen Gemeinde sich die gerechtesten Ansprüche auf die innigste Verehrung und Dankbarkeit aller Mitglieder dieser Gemeinde erworben hat, ich meine den königlichen Herrn Ober-Consistorialrath und ersten Stadtpfarrer der protestantischen Gemeinde, Dekan Dr. Stiller zu München. Sein Name wird in hiesiger Gemeinde für alle Zeit im Segen bleiben.

Die Erbauung einer Kirche für hiesige protestantische Gemeinde ward von Seiner königlichen Majestät von Baiern unterm 5ten April 1821 allergnädigst bewilliget. Allerhöchstdieselbe genehmigten dazu nicht nur eine in allen protestantischen Gemeinden des Königreiches zu veranstaltende Kollekte; sondern geruhten auch, die unentgeltliche Ablieferung des sämmtlichen zum Kirchenbau nöthigen Holzes aus Staatswaldungen allergnädigst anzubefehlen.

Dem königl. Landgerichte Rosenheim ward von höchster Stelle die Aufsicht über den Kirchenbau übertragen. An diese königl. Behörde übersandten alle königl. protestantischen Dekanate die eingegangenen Kollektengelder. Mit warmem Dankgeföhle muß es bezeugt werden; unsere evangelischen Mitbrüder in der Nähe und in der Ferne haben uns nicht verlassen. Mehr, als wir gehofft hatten,

gab uns edle Wohlthätigkeit. Die Summe aller eingegangenen Kollektengelder betrug — ohne Abzug der beträchtlichen Kosten auf Porto, Auswechslung devalvirter Münzen u. dgl. — 5395 fl. 47½ kr. So konnten wir getrost zur Ausführung des Baues schreiten.

Der Plan zu der neu zu erbauenden Kirche war von dem königl. Herrn Baurath Vorherr in München entworfen worden, und ward unter Leitung des Herrn Baumeisters Johann Karman in Rosenheim ausgeführt.

Die Auszahlung der Gelder erfolgte theils durch das königl. Landgericht Rosenheim, theils durch das hiesige Pfarramt, welchem das königl. Landgericht, nach gemachter Anzeige bey der königl. Kreisregierung, die Special-Inspektion über den zu führenden Bau übergeben hatte. Durchgängig ward das Verfahren beobachtet, daß für ein abgeliefertes Material oder eine geschehene Arbeit nicht eher die Bezahlung geleistet wurde, als bis von dem Pfarrer und Baumeister die richtige Ablieferung oder Fertigung untersucht und bescheinigt worden war. — Wo sich's nur thun ließ, giengen Licitation und Veraffordirung voraus. Wo etwas gespart werden konnte, ohne der Dauer und Haltbarkeit des Gebäudes Eintrag zu thun, da geschah es. Eifrige und gute Dienste leistete hiebey der hiesige Gemeinde-Vorsteher Martin Härter. Der Ankauf und das Herbeschaffen eines dauerhaften Materials an Steinern für den Grund und untern Theil der Mauer machte am meisten Schwierigkeiten und viele Kosten. Die ganze Umgegend — flach und niedrig — ist steinarm. Kalk und Mauersteine mußten 5 bis 6 Stunden weit, meist von Flintsbach (Südlich an den Gebirgen im Innthal) und den dortigen Gegenden hergeholt werden. Die Klasten-Steine (zu 3 Schuh Höhe, 6 Schuh Breite und 12 Schuh Länge)

kam auf 16 bis 27 fl. zu stehen, und solcher Steine hatten wir gegen 20 Klasten nöthig. Die oben darauf zu führende Mauer wurde von Backsteinen aufgeführt. Eine große Quantität derselben ward von einem alten eingerissenen Klostergebäude des 2 Stunden nordwestlich von hier gelegenen Ortes Beiharding angekauft, und gewährte ein treffliches Materiale.

Ein höchst ungünstiger Winter — gelinde und naß — war dem Baujahre vorausgegangen. Das aus der königl. Waldung — dem Lattenhauser Forste, 1½ Stunde von hier — herzuschaffende Bauholz konnte nur mit großen Kosten von unserer und ungeheurerer Anstrengung von Seite der Fahrennden hergeliefert werden, und zwar nicht alles. Keine Schlittenbahn, kein gefrorener Weg, und das nach einem ungewöhnlich nassen Sommer, in einer Gegend, die wegen ihrer vielen Sumpfstellen mit schwerem Fuhrwerk ohnedies kaum zu passiren ist. An Herbeschaffung von Steinen während des Winters war nicht zu denken. — Mit der ungewöhnlich frühen Ankunft des Frühlings begannen wir, als noch äußerst wenig Steine auf dem Bauplätze waren, den Bau. Die Stelle, auf welcher die Kirche zu stehen kam, gehörte zum hiesigen Pfarrgute. Nur ein schmales Feld trennt die Kirche und das Pfarrhaus. — Am 14. März 1822 ward mit dem Graben des Grundes der Anfang gemacht. Nach einer kaum Schuh tiefen Schicht guter Erde kam Lehm von außerordentlicher Dichtigkeit und Festigkeit. Daher ward der Grund nur 2½ Schuh tief gegraben, und noch in derselben Woche mit dem Ausmauern des Grundes angefangen. Die Zimmerleute begannen ebenfalls ihre Arbeit. — Von dieser Zeit an bis zur Vollendung des Baues war fast ununterbrochen das günstigste Wetter. Die Wege wurden trocken und fahrbar, das Material konnte schnell, wie man es brauchte,



hergeschafft werden, und die aufzuführende Mauer erlangte durch die Güte des Materials und die schnell trocknende Luft eine vorzügliche Dauerhaftigkeit.

Nachdem die Mauer ringsum bis zu einer Höhe von 5 Schuh sich über die Erde erhoben hatte, ward am 15ten April die Feierlichkeit der Grundsteinlegung vorgenommen. Pöller, die von den Gebirgen wiederhallend in diesen Gegenden eine starke Wirkung haben, verkündigten am frühen Morgen den freudigen Tag, der vom günstigsten Wetter begleitet war. Der königl. Herr Landrichter Wild begab sich mit mehreren Herren Beamten hieher, worunter auch die Herren Beamten an der dasigen Saline sich befanden. Eine vom Pfarrer verfaßte, die nöthigen Data enthaltende Urkunde ward von sämtlichen Anwesenden — auch dem Gemeinde-Vorsteher und Kirchen-Altesten der protestantischen Gemeinde — unterzeichnet. Man begab sich auf den Bauplatz, woselbst der Pfarrer an die Gemeinde und Schuljugend eine Anrede hielt, die Urkunde vorlas, worauf diese nebst dem Bauplane und mehreren Münzen heurigen Gepräges in den Grundstein verschlossen, und dieser mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten zugemauert wurde. Der Stein ist nördlich gegen die Straße gerichtet, und hat die Jahrzahl 1822 zur eingegrabenen Inschrift. — Trompeten- und Paukenschall ließ sich von den obern Fenstern des nahen Pfarrhauses von Zeit zu Zeit hören. — Nachher wurde den Arbeitern eine bey solchen Gelegenheiten gewöhnliche Erfrischung gereicht; unter die gesammte hiesige Jugend beyderley Konfessionen ward Weißbrot, auch etwas Geld, ausgetheilt. Dadurch konnte die Feyerlichkeit auf die liebe Jugend erst den rechten Eindruck machen. — Dank und Freude war das herrschende Gefühl des Tages, und strahlte aus jeglichem Gesichte, der Alten wie der Jungen.

Bey

Bey fortwährend günstigem Wetter und unter sorgfältiger Leitung des Baumeisters Karmann und des Maurer-Vorarbeiters Georg Zweckstätter aus dem benachbarten Westerndorf (denn auch dieses geschickten, wackern, jungen Mannes kann ich nicht unerwähnt lassen) gieng der Bau rasch und fröhlich voran. Die meisten Handwerker waren katholischer Konfession, weil unter der hiesigen kleinen protestantischen Gemeinde nur wenige Professionisten sind. Vergen kann der Erzähler dieses nicht das eigene gerührte Gefühl, das ihn öfter ergriff, wenn er an jedem Morgen die Schaar sämtlicher Arbeiter mit entblößtem Haupte im Halbkreise stehen sah um den sich erhebenden Bau, und sie nach den Gebetsformeln ihrer Kirche für glücklichen Fortgang und Vollendung der protestantischen Kirche beten hörte. Man blicke zurück auf die Vergangenheit, denke an die Schicksale der Salzburger Protestanten, wie sie noch vor 90 Jahren (vernehmlich im Jahre 1732) nach vielen harten Erfahrungen zu Tausenden auswandern mußten, und vergleiche unsere Zeit und den seit jenen Jahren geschehenen Umschwung: so wird man dem oben geäußerten Gefühle seine Zustimmung nicht versagen.

Der Bau war am 1sten Junius so weit vorgerückt, daß der Dachstuhl — unter Leitung des Zimmermeisters Fuchs von Rosenheim — gehoben werden konnte. Sobald das Dach — mit Schindeln — gedeckt war: ward die Aufmauerung des kleinen Thurmes, der aus Fachwerk bestehend 15 Schuh hoch über den Giebel des Kirchendaches sich erhebt, und ein abgeflachtes Dach, wie die Kirche hat, vorgenommen. Auf des Thurmes Spitze ward ein einfaches eisernes Kreuz gesteckt. Nach Vollendung des Thurmes wurden am 5ten August die Glocken hinauf geschafft. Die beyden hiesigen Gemeinden — die katholische und evangelische — haben gemeinschaftlich zwey kleine Glocken. Die

kleinere, von edlerer Mischung, erhielten sie gleich bey der Anlegung der Kolonie aus dem aufgehobenen Kloster Weiharding. Die größere wurde ihnen späterhin von der Zuchthauskirche in München verabreicht. — Bisher hatten sie auf einem dazu errichteten kleinen hölzernen Thurne, der noch etwas weiter gegen Westen stand, als jetzt die Kirche steht, gehangen. Der Gebrauch beyder Glocken ist natürlich auch fernerhin simultanisch.

Am 19ten September, als der Kirchenbau sich seinem Ende nahte, kam der königl. Herr Baurath Vorherr von München hieher, um den geschehenen Bau zu besichtigen, und einige Anordnungen zu machen. Bis zu den letzten Tagen der ersten Woche im Oktober stand die Kirche (bis auf den Verwurf auf der Außenseite) vollendet da, nachdem eine Summe von beyläufig 5250 fl. verwendet worden war. Wegen noch nicht erfolgten Rechnungsabschlusses kann die Summe der Ausgaben noch nicht ganz genau angegeben werden. — Die Außenseite ist erst im kommenden Sommer — mit Vortheil — zu verwerfen, wozu der Ueberrest der Kollektengelder von beyläufig 60 fl. bey Weitem nicht ausreichen wird. Eben so wenig konnte bis jetzt die äußerst dringende Anordnung, die Fenster an den Wetterseiten mit engen Gittern gegen Hagelschlag zu verwahren, getroffen werden.

Bey dem ganzen Bau ist kein bedeutendes Unglück vorgefallen. Keine unfreundliche Störung, durch konfessionelle Verhältnisse herbeugeführt, ward sichtbar.

Noch möge hier eine kurze Beschreibung unserer neuen Kirche stehen. Sie ist, wie bereits erinnert wurde, nach der Angabe des königl. Hrn. Baurathes Vorherr zu München, den Gesetzen und dem Geschmacke neuerer Baukunst gemäß, erbauet. Das Kirchengebäude läuft in einer Länge

von 64 Schuh von Norden gegen Süden. An den beyden Seitenwänden gegen Osten und Westen sind oben, 22 Schuh hoch über dem Erdboden je drey große Fenster in halbrunder Form angebracht. — Die beyden schmälern Wände, welche die Breite der Kirche ausmachen, laufen (die nördliche gleichling mit dem Pfarrhause) 32 Schuh von Westen gegen Osten. An der nördlichen Wand, welche gegen die Straße gerichtet ist, befindet sich der Haupteingang zur Kirche, zu welchem zwey breite steinerne Stufen führen. Oben in einer Höhe von 23 Schuh über dem Erdboden ist ein ebenfalls halbrundes Fenster, aber kleiner als die 6 obengenannten, angebracht, und geht in die nördliche Emporkirche. An der südlichen Wand sind oben in gleicher Höhe 3 kleinere halbrunde Fenster, welche in die südliche Emporkirche gehen. Unten an derselben Wand sind zwey stark vergitterte gewöhnliche Fensterstöcke, deren einer in die Sakristey, der andere auf die Emportreppe geht. Mitten inne zwischen beyden ist der Eingang zum kleinen Glockenhaus, von welchem eine Thür (rechts) in die Sakristey, die andere (links) zu dem von der Kirche durch eine Zwischenmauer abgeschlossenen Raum, welcher die Emportreppe enthält, führt. — Die Mauer der zwey langen Seitenwände der Kirche hat bis zum Dache eine Höhe von 29 Schuh. Letzteres hat in einer sehr flachen Abdachung eine Höhe von 11 und eine Breite von 37 Schuh. Der Thurm befindet sich am südlichen Giebel des Kirchengebäudes, und wächst aus dem Kirchendache heraus. Die ganze Höhe der Kirche bis zum Dachgiebel enthält 40, und sammt dem Thurne 55 Schuh. Wenn man aussen die Höhe der Fenster wahrgenommen hat, nicht ohne Besorgniß, daß es innen an Licht fehlen möchte: so ist der freundlich-heitere Schein, der bey dem Eintritt in die Kirche entgegen kommt, um so überraschender. Zuerst

kommt man in eine kleine Vorhalle, in welcher rechts eine Thüre zu einem kleinen Gemach ohne Fenster (es könnte zu irgend einem Behältniß dienen) führt, links aber die Wendeltreppe zur nördlichen Empor hinauf geht. Aus dieser Vorhalle kommt man durch einen hohen weiten Eingang in die Kirche selbst. Die Kirchenstühle stehen hier in 2 Reihen, 10 auf jeder, zwischen welchen in der Mitte ein breiter Durchgang geht. Wo sie sich endigen gegen Süden, ist ein Antritt. Auf dem nun folgenden etwas höhern Kirchenraume steht der Altar, zu dessen beyden Seiten an den Kirchenwänden 2 Kirchenstühle sind; zwischen diesen und dem Altare ist links die Sakristeythüre, rechts die Thüre zum Treppenraume für die südliche Empor angebracht. Ueber dem Altar ist die Kanzel, und über dieser die südliche Emporkirche. Schön stellen sich auf dieser die beyden weißen Säulen dar; sie sind zugleich Ruhepunkte des Thurmes. Mitten zwischen sie soll der einst eine Orgel zu stehen kommen. Die beyden Emporkirchen (die 2 Hauptwände, westlich und östlich, sind ganz frey) schließen sich mit ihren Gesimsen an die 6 in gleicher Linie stehenden Hauptfenster und ihre längs der ganzen Kirche hinlaufenden Gesimse genau an, was zusammen ein schön symmetrisches Ganzes bildet. Die Kirche hat kein Gewölbe, sondern blos Plafond mit schönem Gesimse. Ungeachtet der bedeutenden Höhe der Kirche — 28 Schuh — ist doch in derselben sehr leicht zu predigen. — Der eigentliche Kirchenraum hat unten in der Länge 40, in der Breite 28 Schuh. Eine lithographirte Abbildung der Kirche \*)

\*) Die lithographirten Risse dieses Gotteshauses dürften wohl bald in dem, von dem königl. Bauath Vorherr veranlaßten und redigirten „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung“ erscheinen.

würde dem Leser eine lebendigere Ansicht gewähren, als das todtte Wort eines Sachunkundigen sie zu geben vermag. Doch läßt sich auch schon hieraus abnehmen, daß wir eine zwar einfache, aber recht heitere und angenehme Kirche besitzen.

Nun zur Einweihungs = Feierlichkeit der Kirche.

Auf die Anzeige des königl. protestantischen Dekanates in München, daß der Kirchenbau seiner Vollendung nahe sey, erfolgte unterm 1sten Oktober 1822 ein höchstes Rescript des königl. protestantischen Ober = Consistoriums zu München, durch das königl. Dekanat dem hiesigen Pfarramte mitgetheilt, daß die Einweihung am 13ten Oktober dieses Jahres, als dem auf das Namensfest Seiner königlichen Majestät unmittelbar folgenden Sonntage, vorzunehmen sey; daß — da die Abordnung des Dekans oder eines andern Mitgliedes des Ober = Consistoriums zu dieser Feierlichkeit aus Mangel an Mitteln nicht Statt finden könne, — der Pfarrer Treßel zu Groß = Karolinenfeld nach vorhergegangenen Benehmen mit dem königl. Landgerichte Rosenheim diese Feierlichkeit nach einem beygeschlossenen Rituale vollziehen, von der Vollziehung aber mit Beilegung der Abschrift der gehaltenen Predigt Bericht erstatten solle. Auf Ausuchen des königl. Dekanates war das königl. Landgericht Rosenheim von der königl. Kreisregierung angewiesen worden, daß eine Abordnung auch von seiner Seite dieser Feierlichkeit beizuhohnen solle.

Der protestantischen Gemeinde dahier wurde 8 Tage vorher der Einweihungstag bekannt gemacht. Der Anbruch des 19ten Sonntags nach Trinitatis, 13ten Oktobers, ward mit Abfeuern von Pöllern, welches späterhin in verschiedenen Zeiträumen wiederholt wurde, begrüßt. Die

Pfarrgemeinde versammelte sich gegen 8 Uhr nebst den Kindern im Pfarrhofe. — Meist war es Neugierde, was viele Zuschauer aller Stände aus der Nachbarschaft bey dem überaus günstigen Wetter herbeyschockte. Nachdem der königl. Herr Landrichter Wilt von Rosenheim angelangt war, begann um 9 Uhr die Feierlichkeit damit, daß derselbe der versammelten Pfarrgemeinde im Pfarrhofe den Befehl der königl. Kreisregierung, der protestantische Pfarrer aber den des königl. Ober-Consistoriums — die vorzunehmende Einweihung betreffend — bekannt machte. Unter dem Geläute der Glocken und Abfingung des ersten Verses aus dem vorgeschriebenen Liede: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ setzte sich der Zug in Bewegung, die Jugend voran männlich und weiblich, jedes Geschlecht gesondert, Paar und Paar. Dann folgten die Arbeitsleute, welche an der Kirche gearbeitet hatten, auch die der katholischen Confession schlossen sich an. Hierauf kam der königl. Herr Landrichter und der protestantische Pfarrer, letzterer trug die Bibel; nach ihnen die Kirchenvorstände hiesiger Gemeinde mit den heiligen Gefäßen, und zwar der königl. Herr Salinen-Faktor Friedrich Petermann aus Rosenheim mit dem Kelche, der hiesige Gemeindevorsteher Martin Härter mit Patene und Ciborium, der Kirchenälteste Johann Mehger mit dem Taufgeschirre, der Kirchenälteste Wendelin Schungel mit den beyden Communionkannen, zwey andere ältere Mitglieder der Gemeinde, Christoph Gundelfinger und Christian Münz, trugen, der erstere das Agendenbuch, der letztere ein Crucifix \*), das

\*) Ein von München erwartetes Crucifix für hiesige Kirche traf nicht ein. — Ich wandte mich an den geistlichen Rath, Dechant und Abgeordneten zur II. Kammer der bayerischen Ständeversammlung, Herrn Dr. Nieder zu Rosenheim,

auf den Altar zu stellen war. — Ihnen folgte die ganze Pfarrgemeinde, zuerst die Männer, dann die Weiber. So gelangte der Zug vor die neue Kirche, woselbst die Gemeinde um die Kirchenthüre einen halben Kreis schloß, innerhalb dessen die Kirchenältesten mit den heiligen Gefäßen, auf den Stufen vor der geschlossenen Kirchenthüre der königl. Herr Landrichter und der protestantische Pfarrer standen. Als Gesang und Geläute schwiegen, hielt der königl. Herr Landrichter eine zweckmäßige Anrede an die Gemeinde und an den Pfarrer, und überreichte letztem den Kirchenschlüssel, den dieser nahm unter Sprechung der Worte: „Unter Preis und Dank gegen den Allmächtigen empfangen ich aus Ihren Händen den Schlüssel zu diesem neuerbauten Gotteshause, in welchem ich von nun an das selig machende Wort Gottes verkündigen werde. O, es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen, deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade, und am Abend deine Wahrheit verkündigen! Laßt uns aufthun die Thore der Gerechtigkeit, und einziehen mit Loben und Danken!“ (Bey diesen Worten öfnete der Pfarrer die Kirchthüre, und sprach dann die Worte:)

„Hilf, Herr, laß alles wohl gelingen! Segne unsern Ein-

mit dem Gesuche, uns ein Crucifix für jenen Tag zu überlassen, welche Bitte mit der bereitwilligsten Güte gewährt wurde. — Ich kann es nicht unterlassen, die Gefühle der Hochachtung und des Dankes öffentlich auszusprechen für so manche Beweise freundschaftlichen Wohlwollens, welche ich von diesem ehrwürdigen Greise empfangen habe, von welchem keiner, der auch nur ein flüchtiger Augenzeuge war, von seiner Wirksamkeit für das gemeine Wohl, besonders für die schönen Schulanstalten Rosenheims, die unter seiner Leitung und mit seiner thätigen Mitwirkung entstanden sind, ohne wahre Achtung scheiden wird.

gang, und segne unsern Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.“ Nun trat der königl. Herr Landrichter und der protestantische Pfarrer in die Kirche, ihnen folgten die Kirchenältesten, dann die ganze Gemeinde, unter dem Gesange des zweyten Verses aus dem angefangenen Liede. Der Pfarrer betrat sogleich den Altar, auf welchem das Crucifix und die beyden Kannen mit dem Communionwein hingestellt wurden. Um den Altar standen die Kirchenältesten mit den heiligen Gefäßen in einem Halbkreise. Die Gemeinde begab sich auf ihre Plätze. Als der Gesang geendiget, und völlige Ruhe eingetreten war, schlug der Pfarrer die heilige Schrift auf, und legte sie unter Sprechung folgender Worte auf den Altar hin: „So lege ich denn heute zum erstenmale die heilige Schrift, welche den Rath Gottes zu unserer Seligkeit und das Wort vom Kreuze enthält, an dieser heiligen und ehrwürdigen Stätte nieder. Aus derselben will ich euch künftighin vortragen, was nütze ist zur Lehre, zur Ermahnung, zur Heiligung, daß ein jeder vollkommener werde, zu allen guten Werken geschickt. — Erhebet mit mir eure Herzen zu dem, der da ist, der da war, und der ewig seyn wird, zu Gott dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und betet mit mir also:

Anbetungswürdigster Gott, Vater und Erhalter unser Aller! Zum erstenmale erscheinen wir heute vor dir hier in diesem deiner Anbetung und der Verkündigung des Evangeliums von Jesu Christo gewidmeten Hause. O daß es von uns Allen mit den dankbaren und ehrfurchtsvollen Gesinnungen geschehen möchte, welche wir deiner unaussprechlichen Vaterliebe schuldig sind. Zuvörderst danken wir dir mit inniger Freude, daß du da, wo deine Menschenkinder sich versammeln, deinen Namen zu verherrlichen, und deine weise Vorsehung anzubeten, mit

Wohlthun und Segen mitten unter ihnen seyn willst. — Wir danken dir, daß du hier, wo noch vor einer nicht langen Reihe von Jahren eine unwegsame Einöde war, gewerbsleißige Menschen im Schweiß ihres Angesichtes jetzt ihr nothdürftiges Brod finden ließeest, und die Herzen ihrer nahen und fernen Brüder zur Wohlthätigkeit gegen sie leitetest, daß sie hier, zu deinem Preise und zur Verherrlichung deines Sohnes Jesu, dir eine Hütte errichten konnten unter den Menschen; — danken dir, daß es unter dem Schutze einer christlichen Obrigkeit und einer weisen Verfassung uns vergönnt ist, unsere Tempel ohne Furcht und Hindernisse zu bauen, und gesichert vor dem Geiste der Verfolgung und des Gewissenszwanges deinen Namen und Jesu Religion öffentlich zu bekennen; danken dir, daß dieses Haus nun vollendet, deiner Verehrung geöffnet, vor uns da steht. Herr, unser Gott, gütiger liebevoller Vater unser Aller, daß wir es doch ganz fühlten, welche Seligkeit es sey, in der Betrachtung und Lobpreisung deiner weisen und liebevollen Regierung, die unerschöpfliche Quelle von Beruhigung, Trost und Freude zu finden, welche wir schwache Menschen auf Erden bedürfen — dazu, Vater, widmen, dazu heiligen wir dir heute dieses Haus. O erfülle es, Heiligster, stets mit deiner wohlthuernden und segnenden Gegenwart! Laß das Wort deiner Liebe an uns, was Jesus, der Welttheiland, vom Himmel herab auf Erden brachte, nie ohne Segen geschreyt, und das Evangelium des Friedens allezeit lauter und rein an dieser Stätte verkündigt werden; daß der Sünder zur Erkenntniß gebracht, von seiner Thorheit geheilet, zum rechten Glauben an Jesum bekehret werde, sich bessere, und lebe; daß der Tugendhafte im christlichen Sinne und frommen Leben gestärkt dich durch gute Werke preise; daß dem Unwissenden das Licht der Wahrheit aufgehe, und aus dem Munde

der jungen Kinder und Säuglinge, die hier in die Gemeinschaft Jesu aufgenommen, nach erlangtem christlichen Unterrichte verherrlicht, und Jesu Religion im Geiste der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe verbreitet werde; daß alles, wess Alters sie seyn mögen, die zum Altare des Herrn sich nahen, um Jesum im heiligen Abendmahl zu bekennen, sich deiner Vaterliebe dankbar erinnern, die Freuden des Lebens weise genießen, und die Schrecken des Todes nicht fürchten. Erfülle hier an uns jene Verheißung des Bundes, den du durch Christum mit uns ausgerichtet hast: ich will in ihnen wohnen, und unter ihnen wandeln, ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn.

O Vater, laß uns dein Volk seyn, komme zu uns, und wohne in uns mit deinem Geiste, dem Geiste der Liebe und des Vertrauens! Erhöre uns, wenn wir hier in deinem Geiste versammelt, vor dir unser Herz ausschütten, und trockne die Thränen der Leidenden, die um deine Hilfe flehen. Laß es dir wohlgefallen, wenn wir dich bitten: verzeihe uns unsere Sünden, und gieb uns unser täglich Brod, und erhöre uns dann, und stärke unsre Vorsätze, daß wir bey einem tugendhaften, arbeitsamen Leben, uns deiner Gnade und väterlichen Fürsorge freuen mögen. Unter allen Umständen des Lebens finde der Christ Verabstung und Trost, Muth und Freudigkeit in dem Glauben und in der Hoffnung, die hier verkündigt werden. Laß dir also, Herr, unser Gott, dieß Haus empfehlen seyn. — Breite deine Vaterhand segnend über dasselbe aus, und unter deinem allmächtigen Schutze erschalle hier bis in die spätesten Zeiten aus dem Munde wahrer Christen dein heiliger Name und die Verkündigung des Glaubens, der die Menschen beglückt.

Segne den König unsern Herrn, die Königin seine Gemahlin, den Kronprinzen und seine Gemahlin, so wie alle übrige Prinzen und Prinzessinnen des hohen königlichen Hauses, und erhalte sie und ihre Nachkommen bey dem wahren christlichen Sinne, das Werk deiner durch Christum veranstalteten Menschenbeglückung mit dankbarer Liebe gegen dich zu verehren, und zu befördern, daß wir unter ihrem Schutze an den unvergänglichen Gütern deiner Gnade in Christo immer reicher werden, und sie einst im Himmel dafür segnen mögen. —

Segne die sämtlichen Mitglieder des königlichen Staatsministeriums des Innern, die geistlichen Vorstände der protestantischen Kirche, die königl. Kreisregierung und das königl. Landgericht, die sämtlich dahin thätig mitwirkten, daß hier dieß Haus erbaut wurde, in welchem man den Menschen bekannt macht, was sie thun und lassen sollen, um dir zu gefallen, und selig zu werden. Thue ihnen allezeit wohl nach deiner Güte, und erfreue sie mit täglichen Beweisen deiner Vaterliebe.

Segne alle die Wohlthäter, durch deren milde Beiträge die hiesige Gemeinde in den Stand gesetzt wurde, diese Kirche zu erbauen, und laß ihnen die Freude, dir, o Vater, ein Denkmahl ihrer Liebe gesetzt zu haben, zum süßen Lohne ihrer Gottesverehrung und ihrer Christusliebe werden. Vergilt ihnen ihre Gaben durch reichlichen Segen an leiblichen und geistlichen Gütern.

Heil und Gnade, ewiger Gott, gewähre allen, die an diesem Hause gearbeitet haben. Indem sie dir danken, daß du ihnen geholfen, das Werk deiner Verherrlichung zu vollenden, erfülle auch ihre Herzen mit der Freude deines Wohlgefallens und deiner Segnungen.

Segne die Vorsteher und Kirchenältesten, so wie alle Mitglieder der hiesigen Gemeinde, ihre Weiber und Kinder, und laß sie Alle bey Pflicht und Fleiß, bey Frömmigkeit und Tugend, des Lebens Nahrung und Freude finden, und endlich das Ziel erreichen, welches du uns durch Jesum Christum gesteckt hast.

Gott, unser Vater und Herr, erhöere unser Gebet! Heilige uns, und heilige dieses Haus durch Jesum Christum! Amen.

Als dieß Gebet geendiget war, wurde abermals ein Vers des angefangenen Liedes gesungen, worauf der Geistliche sich mit folgenden Worten zu den Kirchenältesten wandte: „Geliebte Brüder in dem Herrn! aus euern Händen empfangen ich die heiligen Gefäße und das Buch, welches die Gebete und Aureden bey den feierlichen Gebräuchen unserer Kirche enthält — und stelle sie hier vor euch nieder auf diesen Altar“ (bey diesen Worten nahm der Pfarrer den Kirchenältesten die heiligen Gefäße und das Agendenbuch ab) „mit dem aufrichtigsten Wunsche, und unter dem innigsten Gebete zu Gott, daß ein Jeder, der in diesem Hause der Verehrung Gottes erscheint, und die Gebete, die hier öffentlich gesprochen werden, im Herzen nachspricht, daß Jeder, der hier Zeuge von der Taufe eines Kindes ist, daß Jeder, der hier die heiligen Pfänder der erbarmenden Liebe Gottes in Christo Jesu im Brod und Wein empfängt, mit einem Herzen voll heiliger Andacht und mit dem festen Vorsatze erscheine: „Gott und Jesu zu wandeln würdiglich und fruchtbar zu werden in guten Werken. Laßt uns heute zum erstenmale das heilige Abendmahl miteinander halten auf die Art und Weise, wie es von Christo kurz vor seinem Todeskampfe selbst eingesetzt, und uns von seinen Schülern überliefert wurde.“

Nun begann die Feier des heil. Abendmahls mit einem kurzen Beichtgebet und Sprechung der Absolution. Daß diese Abendmahlsfeier zugleich Vollziehung der Kirchenvereinigung sey, ward kürzlich ausgedrückt. — Die Feier dieser heil. Handlung ward ganz nach dem Gebrauche der vereinigten Gemeinden in den Rheingegenden, wie die Vereinigungs-Urkunde es anordnet, gehalten (Siehe Amtshandbuch für protestantische Geistliche 2c. 1821, S. 63.). Während der Austheilung ward nicht gesungen, nachher das Schlußgebet gesprochen, worauf die Gemeinde 2 Verse aus dem begonnenen Liede sang. Der Pfarrer bestieg nun die Kanzel und hielt nach dem von ihm erwähnten Texte aus 1 Moses 18, 17. eine Predigt: „Ueber die Heiligkeit eines Tempels“ und beantwortete die beyden Fragen: „Warum halten wir den Tempel für einen heiligen Ort?“ und „Wie halten wir ihn heilig?“ Die Predigt währte eine Stunde. Nun folgte das gewöhnliche Kirchengebet. Die Pfarrgemeinde sang einen Vers, während dessen der Geistliche auf den Altar trat. Ein am 1sten Oktober gebornes Kind aus hiesiger Gemeinde — Sohn des Kolonisten Michael Schwerdtle — ward vor den Altar getragen (um welchen sich der Vater des Kindes und die Taufzeugen stellten) und durch die heilige Taufe zum Christenthume geweiht.

Nach vollendeter Taufhandlung sprach der Pfarrer zu der Versammlung:

„Nach dem christlich löblichen Gebrauche frommer Altvordern erhält jede Kirche einen Namen. Die unsrige soll nach einem allergnädigsten Schreiben unserer allerthenernsten Königin von Baiern und nach dem Wunsche der Gemeinde forthin die Karolinen-Kirche heißen.“ Nun las der Pfarrer das Schreiben Ihrer Königl.

Majestät, welches er durch das königl. Dekanat erhalten hatte, vor; es lautet also:

Zegernsee, den 27ten September, 1822.

Ich habe mit wahrem Antheil vernommen, daß die protestantische Gemeinde Groß-Karolinenfeld nunmehr in den Besitz eines anständigen Gotteshauses gekommen ist, und genehmige sehr gerne die Bitte der Gemeinde, daß diese neue Kirche Meinen Namen erhalte.

Indem ich dem Herrn Ober-Consistorial-Rath Stiller dieses auf sein Schreiben vom 24sten dieses Monats erwiedere, versichere Ich denselben zugleich Meiner aufrichtigen Werthschätzung, womit Ich verbleibe

bessellen wohlgeneigte  
Karoline.

Nach Vorlesung dieses Schreibens sprach der Pfarrer:

„Gott segne unsern König Maximilian Joseph,  
seine Gemahlin unsre Königin Karoline, und das  
ganze königliche Haus bis an's Ende der Tage.“

„Gelobet sey, der da ist und der da war und der  
ewig seyn wird! Preis Jesu Christo, dem Lamm, das  
erwürgt ward als ein Opfer für der Welt Sünde, —  
und dem Geiste der Gnaden, der mit dem Vater und  
dem Sohne lebet und regieret in alle Ewigkeit. Ihm  
dem Dreieinigem wollen wir am Schluß dieses feierli-  
chen Festtages noch danken durch den Gesang:“

„Nun danket alle Gott &c.“

Als dieser Gesang geendet war, während dessen der Geistliche auf dem Altare stehen blieb, ward die Gemeinde mit dem gewöhnlichen Segenswunsche entlassen, nachdem die ganze Feierlichkeit nicht volle 3 Stunden gewährt hatte. —

So ward die Einweihung der hiesigen Kirche vollzogen, einfach und prunklos, wie theils die Grundsätze der protestantischen Kirche es fordern, und wie vornehmlich unsre Kolirte, uns ganz auf uns selber beschränkende, Lage es gebot; — mit dem freudigen Danke, den die Gewährung einer so grossen Wohlthat erweckte; aber auch mit der ernsteren Stimmung, welche die Erinnerung an wichtige Pflichten, und an die heiligen Entschliessungen eines solchen Tages erzeugen mußten.

Noch ist freilich viel zu thun übrig, bis nur die äußern kirchlichen Angelegenheiten hiesiger protestantischer Gemeinde in einen guten, ganz geordneten Zustand kommen. Noch ist zur gänzlichen Vollendung und Sicherung des Kirchengebäudes eine bedeutende Summe nöthig; noch haben wir keine Thurmuhre, ein aus vielen Gründen dringendes Bedürfnis für hiesige Gemeinde; noch keine Orgel, die unsern Reichengesang leite und vervollkomme; noch wissen wir nicht, woher ein Orgelspieler und Gesanglehrer besoldet werden könne; noch können wir nicht absehen, aus welchen Mitteln die Kirche in baulichem Zustande erhalten und die mit der Zeit nöthig werdenden Reparaturen bestritten werden sollen. Diese und manche andere Bedürfnisse und Bedenklichkeiten könnten unsre Freude trüben und uns mit Besorgniß erfüllen. Aber das Vertrauen auf den, der bisher mit unserer kleinen, hilflosen Gemeinde war und ihr jetzt so manches Gut gewährt hat, das sie vor wenig Jahren noch kaum zu hoffen wagte; —



und das Vertrauen auf Menschengüte und Edelsinn der Mitbrüder giebt uns Muth in unserer Verlassenheit und Hoffnung auch bey den dunkleren Aussichten.

---

Und so nehme ich Abschied von Dir, verehrter und geliebter Leser! — Der Gedanke, daß diese Blätter mancher wohlwollenden und befreundeten Hand in der fernem geliebten Heimath zukommen werden, bewegt mich freudig, indem ich diese Worte niederschreibe. — Herzlicher Dank für das Opfer, das Du für diesen mangelhaften Versuch zum Wohle einer armen Kirchengemeinde gebracht hast! Laß den Gedanken Dir zur Belohnung dienen, daß Du durch Deine Gabe den geehrt hast, den Du mit uns — den geringeren unter seinen Brüdern — anbetest.

Groß-Karolinenfeld,

im November, 1822.

Der Verfasser.